

6. Der Gründer des Opus Dei und seine Nachfolger als Väter

Guillaume Derville

Schon in apostolischer Zeit nennt der heilige Paulus den Timotheus „seinen echten Sohn durch den Glauben“ (1 Tim 1,2) und erwähnt, dass Timotheus ihn „wie ein Kind seinen Vater“ (Phil 2,22) begleitet hat. Wie sind dann aber die Worte Christi zu verstehen: „Ihr sollt niemand auf Erden euren Vater nennen“ (Mt 23,9)?

Erinnern wir uns an eine andere Aussage des Herrn: „Niemand ist gut außer Gott“ (Lk 18,19). Nur Gott ist wesentlich gut; nur er ist der Gute. Zugleich lässt seine Liebe die Geschöpfe an seiner Gutheit teilhaben, weshalb alle Dinge gut sind (vgl. Gen 1,31). Analog sagt der Herr: „Nur einer ist euer Vater, der im Himmel“ (Mt 23,9). Nur Gott verwirklicht die Vaterschaft in vollem Sinn. Aber er hat gewollt, dass einige seiner Kinder in verschiedenem Maß und auf verschiedene Weisen an seiner göttlichen Vaterschaft teilhaben. Paulus nennt Abraham „unser aller Vater“ (Röm 4,17; vgl. Gen 17,5), weil wir aus seinem Glauben stammen, der Vorbild des christlichen Glaubens ist¹. Die katholische Kirche nennt ihn im Ersten Hochgebet „unseren Vater“². In diesem Sinn sind die Bischöfe und die Priester Väter im Herrn und deshalb wird auch der Gründer des Opus Dei und werden seine Nachfolger „Vater“ genannt³.

1. Nur Gott ist Vater: Einige Menschen haben Anteil an dieser Vaterschaft

„Diese Vaterschaft ist im menschgewordenen Sohn präsent, und zwar aufgrund der Einheit der göttlichen Personen in ihrer relativen Unterschiedenheit: ‚Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen‘ (Joh 14,9), sagt Christus. Darüber hinaus hat Gott seine Vaterschaft aber auch auf verschiedene Weise seinen Kindern mitgeteilt (vgl. Eph 3,14-15). Es gibt eine natürliche menschliche Zeugung, aus der Vaterschaft resultiert, und es gibt eine übernatürliche Zeugung, die eine geistige Vaterschaft begründet (vgl. Joh 1,13). Die Apostel waren sich bewusst, Träger dieser Vaterschaft zu sein, gesandt vom auferstandenen Herrn, wie dieser selbst vom Vater gesandt war (vgl. Joh 20,21). Deshalb sind sie imstande, das übernatürliche Leben weiterzugeben, das Evangelium zu verkünden und zu taufen (vgl. Mt 28,19). Vom Bewusstsein dieser Vaterschaft zutiefst durchdrungen, schreibt Paulus: ‚Hättet ihr auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden‘ (1 Kor 4,15). ‚Meine Kinder, für die ich von neuem Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt annimmt‘ (Gal 4,19)“⁴.

„Nach den Aposteln kommt diese übernatürliche Vaterschaft in der Kirche den Bischöfen und vor allem ihrem Haupt, dem Nachfolger des Petrus, dem universalen Hirten zu. Er wird ‚Heiliger Vater‘ genannt, da er erster Träger einer wahrhaft heiligen, übernatürlichen Vaterschaft ist. Und er ist, wie das I. Vatikanische Konzil lehrt, der gemeinsame Vater aller: ‚Der Römische Bischof ist der Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und der wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller

¹ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 144. Was Gott Abraham versprach, hat sich an uns durch den Glauben an Jesus Christus erfüllt, der für alle Menschen gestorben und auferstanden ist (Röm 4,23-25).

² Vgl. *Missale Romanum*, 1. Hochgebet oder Römischer Kanon.

³ Über den Bischof als Vater, vgl. II. Vatikan. Konzil, Dekret *Christus Dominus*, Nr. 16. Vgl. auch Kongregation für die Bischöfe, Direktorium *Apostolorum successores*, 22.2.20014, Nr. 76. Johannes Paul II. widmet diesem Thema den 4. Teil („Die Vaterschaft des Bischofs“) seines Buches *Auf, lasst uns gehen!*, Weltbild, Augsburg 2004, S. 121-153. Dort spricht er vom Beispiel des heiligen Josef.

⁴ Ernst Burkhardt – Javier López, *Alltag und Heiligkeit in der Lehre des heiligen Josefmaria*, Bd. 2, *Die Gotteskindschaft. Fundament des christlichen Lebens*. S. 138-139.

Christen⁵. Der heilige Josefmaria nennt ihn gelegentlich den *gemeinsamen Vater*⁶ aller Christen⁷.

Der heilige Johannes Paul II. stellt in seinem Apostolischen Schreiben über den Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt fest: „Sehr alt ist die Überlieferung, die den Bischof als Abbild des himmlischen Vaters darstellt, der – wie der heilige Ignatius von Antiochien schrieb – so etwas wie der unsichtbare Bischof, der Bischof aller ist. Jeder Bischof nimmt folglich den Platz des Vaters Jesu Christi ein, so dass er wegen dieser Vertretung von allen geachtet werden muß.⁸ Im Zusammenhang mit dieser symbolischen Struktur kann der Bischofsstuhl, der besonders in der Tradition der Ostkirche an die väterliche Autorität Gottes erinnert, nur vom Bischof besetzt werden. Aus dieser selben Struktur ergibt sich für jeden Bischof die Pflicht, sich mit väterlicher Liebe des heiligen Gottesvolkes anzunehmen und es zusammen mit den Priestern, den Mitarbeitern des Bischofs in seinem Dienst, und mit den Diakonen auf dem Weg des Heiles zu führen⁹. Umgekehrt sollen die Gläubigen, wie ein alter Text mahnt, die Bischöfe lieben, die nach Gott ihre Väter und Mütter sind.¹⁰ Daher wird gemäß einem in einigen Kulturen verbreiteten Brauch die Hand des Bischofs wie die Hand des liebevollen Vaters und Spenders des Lebens geküsst.“¹¹.

„Es gibt eine geistige Vaterschaft, die nicht nur dem Papst und den Bischöfen, sondern auch den übrigen Hirten der Kirche zukommt¹²; ja man kann sogar sagen, dass jeder Christ durch die Ausübung des gemeinsamen Priestertums in den anderen Christus zeugt, wenn er mit dem Heiligen Geist bei der Vermittlung des übernatürlichen Lebens zusammenwirkt“¹³. In diesen allgemeinen theologisch-spirituellen Rahmen ist die Vaterschaft des heiligen Josefmaria einzuordnen, der gemäß einer wunderbaren Dynamik des Lebens der Kirche allen, die sich dem Opus Dei anschließen, sein spirituelles Erbe weitergibt. Als sein Nachfolger ist der jeweilige Prälat des Opus Dei der gemeinsame Vater, der die Vaterschaft Gottes widerspiegelt. Die Liebe zum Werk ist Teil der Liebe zur Kirche, der Mutter der Christen, in der die Gegenwart Jesu Christi in der Welt bis zu seiner Wiederkunft am Ende der Zeiten fort dauert. Diese Liebe schließt eine wahre Liebe zum Gründer des Opus Dei und zu seinen Nachfolgern ein. Jeder von ihnen ist, solange er Prälat des Opus Dei ist, der Vater. So folgte auf den ersten Nachfolger des heiligen Josefmaria, den seligen Álvaro del Portillo, als Vater dieser kleinen Familie innerhalb der Kirche Msgr. Javier Echevarría¹⁴. Er wurde 1994 nach dem Tod D. Álvaros vom heiligen Johannes Paul II. (1978-2005) ernannt¹⁵.

2. Eine tiefe und kindliche Andacht zum heiligen Josefmaria

⁵ I. Vatik. Konzil, Dogm. Konstitution *Pastor aeternus*: DS 3059. Der Text beruft sich auf das Konzil von Florenz: DS 1307.

⁶ Mitschrift, 21.11.1958 (AGP, P01 II-1988, S. 44); 30.11.1964 (AGP, P02 XII-1964, S. 33).

⁷ Burkhardt – López, Bd. 2, S. 139.

⁸ Vgl. *Ad Magnesios*, 6,1; *Ad Trallianos*, 3,1; *Ad Smyrnaeos*, 8,1.

⁹ Vgl. *Pontificale Romanum, De ordinatione episcopi*, Versprechen des Erwählten.

¹⁰ Vgl. *Didascalia Apostolorum*, II,33,1.

¹¹ Hl. Johannes Paul II., Postsynodales Schreiben *Pastores gregis* (16.10.2003), Nr. 7.

¹² Wie das II. Vatikan. Konzil lehrt, kommt den Geweihten als Hirten der Kirche eine „Vaterschaft in Christus“ zu (Dekret *Presbyterorum Ordinis*, Nr. 16). Über den Bischof als Vater, vgl. hl. Johannes Paul II., Apost. Schreiben *Pastores gregis*, 16.10.2003, Nr. 7, 10, 33, 37, 42, usw.

¹³ Burkhardt – López, Bd. 2, S. 139.

¹⁴ Über die Kirche als Familie, vgl. hl. Johannes Paul II., Apost. Schreiben *Ecclesia in Africa*, Nr. 63.

¹⁵ Über Msgr. Javier Echevarría, Prälat des Opus Dei (1994-2016+), vom hl. Johannes Paul II. 1995 zum Bischof geweiht, vgl. z.B. den einschlägigen Artikel von Salvador Bernal in J.L.Illanes (Hrsg.), *Diccionario de San Josemaría*, S. 351-353.

Der heilige Paulus spricht von „unserem Vater Abraham“ (Röm 4,12) und von denen, die „wie Abraham den Glauben haben“ (Röm 4,17; vgl. Jak 2,21). Dabei weiß er, dass man streng genommen nur von Gott sagen kann, er sei der Vater unseres Glaubens, unserer Liebe und der Standhaftigkeit unserer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn (vgl. 1 Thess 1,2-3). Der heilige Josefmaria hat durch die Feier der heiligen Messe, durch sein Gebet, seine Buße und sein Beispiel dazu beigetragen, dass Gottes Gnade in vielen Menschen aus dem „Glauben, der durch die Liebe wirksam ist“ (Gal 5,1-6), die allgemeine Berufung zur Heiligkeit zum Reifen gebracht. Durch diesen Glaubenssinn, „der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes (...) den einmal den Heiligen übergebenen Glauben unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an“¹⁶. Mit ungeheuchelter Demut hat der heilige Josefmaria nicht gezögert zu sagen: „In wenigen Dingen kann ich mich als Vorbild hinstellen. Aber trotz aller meiner persönlichen Verirrungen denke ich, dass ich doch als Vorbild eines Menschen gelten kann, der zu lieben versteht. Eure Sorgen, eure Leiden, eure Probleme sind für mich ein ständiger Anruf. Ich würde gerne mit diesem meinem Herzen eines Vaters und einer Mutter alles auf meine Schultern nehmen“¹⁷. Er war ein Mensch, der zu lieben verstand, und es war leicht, diese seine Zuneigung zu erwidern.

Diese spontane Liebe zum Vater hat zu dem freudigen Bewusstsein beigetragen, einer Familie anzugehören, in der die übernatürliche und menschliche Liebe in herzlicher Zuwendung zum Ausdruck kommt, an der nach 1975 dann auch seine Nachfolger Anteil erhielten. Nach dem Tod des heiligen Josefmaria hat man begonnen, von ihm als von „unserem Vater“ zu sprechen, um ihn im normalen Gespräch nicht mit seinen Nachfolgern zu verwechseln, die gleichfalls „Vater“ genannt werden. In der Kirche ist diese Bezeichnung, etwa für Gründergestalten, durchaus üblich.

Es ist natürlich, dass die Gläubigen des Opus Dei aus Dankbarkeit und weil es ihnen ein Bedürfnis ist, die Fürsprache des heiligen Josefmaria bei Gott suchen. „Dadurch nämlich, dass die Seligen inniger mit Christus vereint sind, festigen sie die ganze Kirche stärker in der Heiligkeit (...). Denn in die Heimat aufgenommen, (...) hören sie nicht auf, durch ihn, mit ihm und in ihm beim Vater für uns Fürbitte einzulegen, indem sie die Verdienste darbringen, die sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, auf Erden erworben haben (...). Durch ihre brüderliche Sorge also findet unsere Schwachheit reichste Hilfe“¹⁸. Auf diese Weise wird die Gemeinschaft der Heiligen gestärkt: „Aber nicht bloß um des Beispiels willen begehen wir das Gedächtnis der Heiligen, sondern mehr noch, damit die Einheit der ganzen Kirche durch die Übung der brüderlichen Liebe im Geiste gestärkt werde. Denn wie die christliche Gemeinschaft unter den Erdenpilgern uns näher zu Christus bringt, so verbindet auch die Gemeinschaft mit den Heiligen uns mit Christus, von dem als Quelle und Haupt jegliche Gnade und das Leben des Gottesvolkes selbst ausgehen“¹⁹. Es ist so, wie wir in einer Messpräfatation beten: „eorum coronando merita tua dona coronas“²⁰ – „In der Krönung ihrer Verdienste krönst du das Werk deiner Gnaden“.

3. Der Vater im Opus Dei

¹⁶ II. Vatik. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr.12.

¹⁷ Hl. Josefmaria, Mitschrift, 6.10.1968 (AGP, P01 VI-1969, S. 13).

¹⁸ II. Vatikan. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 49.

¹⁹ Ebd., Nr. 50.

²⁰ *Missale Romanum*, Präfatation Heilige I.

Als guter Hirt in Christus²¹ verkörpert der Vater im Werk die liebevolle Vaterschaft Gottes. In dieser besonderen Gemeinschaft der Heiligen sind Vaterschaft und Kindschaft die beiden Seiten derselben Medaille: die Einheit mit Gott, die die Gläubigen untereinander vereint²². Der Vater ist in der Prälatur auf analoge Weise das, was die Bischöfe in dem ihnen anvertrauten Teil des Gottesvolkes sind²³: sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit. Er ist für die Gläubigen „Lehrer, Priester und Hirt, beauftragt, im Namen und in der Person Christi zu handeln“²⁴, was Augustinus eine Sendung, einen Dienst, eine Pflicht der Liebe nannte: „amoris officium“²⁵. Tatsächlich kann sich niemand als Hirt betrachten, der dieses Namens würdig ist, wenn er nicht durch die Liebe mit Christus eins ist²⁶.

Niemand ist Vater, ohne dass er einen Sohn bzw. eine Tochter hat, weshalb der heilige Hieronymus feststellt, dass man niemanden Vater nennt, ohne an einen Sohn zu denken: „Omnis enim pater filii nomen est“²⁷. Als Kinder sind die Gläubigen des Opus Dei Teil des Lebens des Vaters. Mehr noch, sie sind Teil seines Daseins und seiner Sendung als Haupt jenes Leibes, der das Werk ist. Der heilige Thomas von Aquin sagt von der väterlichen Liebe, dass die Eltern in ihren Kindern einen Teil ihrer selbst sehen: „ut aliquid sui existentes“²⁸. So fühlt der Vater den Anruf, diese Vaterschaft auszuüben, die der heilige Josefmaria angenommen hat „im vollen Bewusstsein, nur auf der Welt zu sein, um sie zu verwirklichen“²⁹. Der Gründer des Opus Dei hatte sie verinnerlicht und als fordernde Einladung zur persönlichen Heiligkeit verstanden. Als er 1933 seinen Beichtvater drängte, ihm strengere Bußwerke zu gestatten, schrieb er: „Sehen Sie, Gott bittet mich darum, und außerdem muss ich ein Heiliger und ein Vater werden, Lehrer und Führer von Heiligen“³⁰. So zögerte er nicht, seinen Kindern zu schreiben: „Ich denke immer an euch“³¹. Es war wie ein Wiederhall dieser Worte des heiligen Josefmaria, wenn auch der zweite Nachfolger des heiligen Josefmaria oft sein Herz öffnete und zum Beispiel sagte: „Ich brauche euch“.

Der Vater bringt die Zärtlichkeit Gottes zum Ausdruck

In unserer Zeit mangelt es nicht an Literatur, die erläutert, was einen guten Vater ausmacht: die Last der Familie zu tragen, in Freiheit zu erziehen und die Kinder zur Entfaltung zu führen. Etwas Ähnliches kann man von der übernatürlichen Sendung des Vaters sagen. Er muss seine Herde mit starker Hand und tiefem Verständnis leiten, und er muss auch zurechtweisen, wenn das Heil der Seelen es verlangt.

Zugleich freut es den Vater, mit seinen Kindern die schönen Momente des Lebens zu teilen, wie etwa ein Beisammensein, in dem mit Natürlichkeit von den Wundern Gottes im Apostolat erzählt wird, von der Ausbreitung der Arbeit mit den Seelen oder auch von erheiternden Ereignissen, die helfen, sich nicht zu wichtig zu nehmen. Bei diesen Gelegenheiten spürt er

²¹ Vgl. Joh 10,11.

²² Vgl. II. Vatikan. Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium*, Nr. 1.

²³ Vgl. ebd., Nr. 23.

²⁴ Vgl. Hl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Pastores gregis*, 16.10.2003, Nr. 10.

²⁵ Vgl. Hl. Augustinus, *In Ioannis Evangelium tractatus*, 123, 5 (CCL 36, 678-680).

²⁶ Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *In Ioann. Ev.*, X, 3.

²⁷ Vgl. Hl. Hieronymus, *In Evangelium Matthaei commentarium*, IV, 24, 36.

²⁸ Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *S. Th.*, II-II, q. 26, a. 9, co.

²⁹ Burkhart – López, Bd. 2, S. 139.

³⁰ Vgl. hl. Josefmaria, *Apuntes íntimos*, Nr. 1725, zitiert in Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, Bd. 1, Adamas, Köln 2001, S. 526.

³¹ Vgl. hl. Josefmaria, *Brief*, 9.1.1938, zitiert in Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, Bd. 2, Adamas, Köln 2004, S. 243.

die Pflicht, jene „väterliche Zärtlichkeit“ zu verkörpern, die Papst Franziskus so sehr betont, wenn er von Gott spricht³².

Der Ruf zum Opus Dei ist wie jede vom Herrn empfangene Berufung eine kostbare Perle (vgl. Mt 13,46). Die Perle bildet sich aus einem Sandkorn, aber schließlich strahlt sie Licht und Farbe aus. Wie ein Diamant aus Kohlenstoff besteht, so weiß sich die Kleinheit des Menschen, wenn sie sich mit der Gabe Gottes vereint, geliebt und verstanden. Die Betrachtung des Reichtums des christlichen Geistes, des Evangeliums, wie es der heilige Josefmaria empfangen und weitergegeben hat, entflammt das Herz der Jünger wie einst bei Emmaus, und das Leben wird vom Bewusstsein einer Sendung erfüllt. Mit dem Vater geeint zu sein, hilft den Gläubigen des Opus Dei, mehr mit dem Papst und der ganzen Kirche geeint zu sein. Der Vater erinnert sie ständig an das Lehramt der Nachfolger Petri und lädt sie ein, den Blick zu weiten und nicht nachzulassen im Dienst an der ganzen Kirche.

Großjährige Kinder

Die Tugenden vervollkommen sich unter dem Antrieb der Gnade im Lauf der Zeit aufgrund wiederholter Übung guter Akte; es empfiehlt sich aber, die Reife der christlichen Hingabe nicht auf eine unbestimmte Zukunft zu verschieben, sondern danach zu streben, jederzeit „großjährig“ zu sein. In diesem Sinn ist das Opus Dei für „erwachsene“ Menschen – nicht besser noch schlechter als ihresgleichen –, die lernen, sich vor Gott wie Kinder zu verhalten³³. Zur Reife gelangt man durch Erfolge und Misserfolge, die angenommen und verarbeitet werden. Sie ist nicht – auch nicht in erster Linie – eine Frage des Alters, sondern der wirklichen Hingabe und des Strebens nach Heiligkeit: „super senes intellexi, quia mandata tua quaesivi“ (Ps 118 Vg,100): Ich verstehe mehr als die Alten, denn ich habe deine Gebote geliebt. Diese Worte sind auf alle anwendbar, die ihre Hingabe mit tiefer Demut zu leben versuchen. In diesem Sinn verstand der Gründer des Opus Dei die Berufung des Petrus, der nach dem wunderbaren Fischfang ausruft: „Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder“ (Lk 5,8). Der heilige Josefmaria bemerkt dazu: „Diese Erwählung, in der die Berufung wurzelt, soll gerade die Grundlage deiner Demut sein“³⁴. Wir finden dieselbe Überzeugung beim seligen Álvaro del Portillo, der für den heiligen Josefmaria „saxum“ – „Fels“ – sein konnte, weil sich seine Treue auf die Demut stützte. So antwortete dieser vorbildliche Sohn auf einen Brief des Gründers: „Ich wünsche mir, dass Sie, trotz allem, zu dem Vertrauen haben können, der nicht eigentlich Fels ist, sondern Ton ohne jede Festigkeit. Aber der Herr ist so gut!“³⁵

„Ich komme zu Ihm mit Seufzern der Zerknirschung und bitte Ihn um Erbarmen: miserere mei, Deus secundum magnam misericordiam tuam (Ps 51(50),3)“³⁶. So hat der heilige Josefmaria vertrauensvoll mit den Worten des Psalms *Miserere* gebetet. Im Leben des Vaters ist unter anderem das Gebet dieses Psalms Ausdruck der Demut dessen, der bei Gott Zuflucht sucht, um die anderen zu stärken, indem er dem Herrn sagt: „Lauterer Sinn im Verborgenen gefällt dir, im Geheimen lehrst du mich Weisheit“ (Ps 51[50],8). Am Grund des Seins, in der Tiefe des Herzens hilft Gott dem Vater. Zugleich stützt sich der Vater auf das Gebet der Mitglieder des Werkes. Er braucht ihr Verständnis und ihre kindliche Zuneigung, die unter anderem in den Briefen, die sie ihm schreiben, zum Ausdruck kommt. „Ich denke immer an

³² Vgl. Franziskus, Apost. Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 4.

³³ Vgl. *Brief*, 14.2.1974, Nr. 4 (AGP, Serie A.3, 95-2-4).

³⁴ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 1.

³⁵ Vgl. sel. Álvaro del Portillo, Brief an den heiligen Josefmaria, 13.7.1939, zitiert in Javier Medina Bayo, *Álvaro del Portillo*, Rialp, Madrid 2012, S. 169.

³⁶ Hl. Josefmaria, Mitschrift (AGP, P01 X-1971, S. 12).

euch... Seid treu!“³⁷, schrieb der heilige Josefmaria von Burgos aus an seine Kinder, indem er sie einlud, in den *Preces* des Opus Dei für den Vater zu beten und dabei die Barmherzigkeit Gottes anzurufen: „*Misericordia Domini ab aeterno et usque in aeternum super eum: custodit enim Dominus omnes diligentes se*“, die Barmherzigkeit Gottes sei immer über ihm: denn der Herr beschützt alle, die ihn lieben“³⁸. Dieses Gebet wird täglich von einer kleinen Abtötung für den Vater begleitet.

Der Geist der Kindschaft ist Grundlage der Einheit und der brüderlichen Liebe im Werk und in der Kirche. Das beste Geschenk für die Eltern besteht in der Achtung, in der Zuneigung und in der Dankbarkeit ihrer Töchter und Söhne sowie im guten gegenseitigen Einvernehmen. „So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören“ (Röm 12,5). Der Apostel ermahnt die Christen in Rom: „Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung!“ (Röm 12,10). Wie der Apostel Johannes hört auch der Vater nicht auf zu mahnen: „Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, so müssen auch wir einander lieben“ (1 Joh 4,11).

Familienbriefe

Die Eltern-Kinder-Beziehung entfaltet sich besonders im Austausch von Briefen. Die Gabe der Vaterschaft führte den heiligen Josefmaria dazu, seinen geistlichen Töchtern und Söhnen häufig zu schreiben. Der selige Álvaro del Portillo erinnert sich: „Viel Zeit widmete er auch Briefen, die er an seine Kinder im Werk schrieb. Dies tat er entweder irgendwann am Vormittag oder eben während der Nachmittagsstunden“³⁹. Der Vater führt diese Tradition fort durch Briefe an einzelne Personen und durch seine Hirtenbriefe, die den Mitgliedern des Opus Dei helfen, ihrer Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat zu entsprechen und das Kirchenjahr und die verschiedenen Feste intensiv zu leben.

Die Gewohnheit, dem Vater zu schreiben, entstand spontan schon am Beginn des Werkes⁴⁰. Im Rückblick auf die 40 Jahre des Zusammenlebens mit dem heiligen Josefmaria erzählt der selige Álvaro del Portillo: „Da ich immer an seiner Seite war, habe ich ihm auch dabei geholfen, die zahllosen Briefe zu lesen, in denen ihm leidvolle Sorgen anvertraut wurden und man sich seinem Gebet empfahl. Ich kann bezeugen, wie sehr er sich solche Probleme zu eigen machte und mit welchem Nachdruck er sie vor den Herrn trug, als sei es seine Aufgabe, die entsprechenden Gnadenerweise Gottes Händen zu ‚entwinden‘. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er sich, nachdem er einen Brief gelesen hatte, manchmal tief sammelte und anschließend ganz gelassen war, in der Überzeugung, die Sache sei jetzt in Ordnung“⁴¹. Deshalb konnte Don Álvaro behaupten: „Nie hat der Vater einen Brief gelesen, ohne für den Schreiber und die Angelegenheit, um die es ging, zu beten, dessen bin ich sicher“⁴². In den Briefen an den Vater werden Dinge aus dem Leben erzählt, wie es Kinder ihren Eltern gegenüber tun – spontan, natürlich, respektvoll, ohne feierliche Worte.

„Wenn ihr wüsstet, mit welcher Sehnsucht ich die Briefe erwarte! Ich lese alle mit derselben Liebe, und sie helfen mir beim Gebet. Ich würde gerne jeden einzelnen beantworten, aber ich

³⁷ Ders., *Brief 9.1.1938*, zitiert in Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, Bd. 2, S. 243.

³⁸ Ebd. Vgl. Ps 103(102) (zitiert im *Missale Romanum*, *Votivmesse De Dei Misericordia*, Antiphon *ad communionem* 17) und Ps 145(144),20.

³⁹ Sel. Álvaro del Portillo, *Über den Gründer des Opus Dei*, S. 54.

⁴⁰ Vgl. ders., *Mitschrift*, 2.9.1985 (AGP, Serie B.1.4).

⁴¹ Ders., *Über den Gründer des Opus Dei*, S. 213-214.

⁴² Ebd., S. 50.

kann es nicht, es ist nicht möglich, es fehlt die Zeit...“⁴³ Er erzählte vertraulich, wie er einmal bis zwei Uhr Früh diese persönlichen Briefe gelesen hatte, und welche Freude er dabei empfand, als er „nach dem Brief eines Universitätsprofessors die wackeligen Zeilen mit den runden und dicken Buchstaben eines Landarbeiters las“⁴⁴. „Diese Gewohnheit macht mich glücklich“, fügt er hinzu. „Wenn eines Tages statt sieben Kilogramm Briefe siebenhundert kommen, werden wir schon eine Lösung finden. Aber ihr könnt sicher sein, dass eure Briefe immer mit der Zuneigung und dem Interesse eines Vaters gelesen werden“⁴⁵.

Diese Briefe an den Prälaten werden mit Liebe geschrieben und mit Liebe gelesen. Sie sind Nahrung für sein Bittgebet und auch für seine Danksagung. „Die Gewohnheit der Briefe an den Vater ist eine heilige Gewohnheit, die mir hilft, alle Nöte meiner Kinder präsent zu haben und sie vor den Herrn zu tragen. Ich bin für diese Briefe sehr dankbar. Sie kommen immer bis zu mir“⁴⁶.

Es ist natürlich, dem Vater anlässlich besonderer Feste und Jahrestage zu schreiben, ihm vom Ableben der eigenen Mutter oder des Vaters bzw. von einem familiären Problem zu berichten, einen wichtigen Schritt im Studium oder im Beruf zu kommentieren, von einer längeren beruflichen Auslandsreise zu erzählen oder einen Besuch in Rom zu erwähnen. Der Vater seinerseits pflegt, wenn er Rom verlässt, sofort seinen römischen Töchtern und Söhnen zu schreiben, um sie seine Nähe, seine väterliche Liebe und sein Gebet spüren zu lassen.

Jeder stützt durch seine Briefe, insofern er in ihnen seine Hingabe zum Ausdruck bringt, das ganze Werk und legt außerdem Zeugnis ab von der Geschichte der Wundertaten Gottes, die sorgfältig gehütet wird.

Mit dem Optimismus der Kinder Gottes

Die Briefe an den Vater stärken das Verlangen, dem Heiligen Geist gegenüber fügsam zu sein, der Kirche und der Gesellschaft zu dienen, die Schönheit der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit und zur Evangelisierung besonders in der Arbeit und im Alltag aufzuzeigen, und sie vertiefen die kindliche Verbundenheit. Es sind familiäre Briefe, die von der Arbeit und vom Studium handeln, von den Mühen des Alltags, vom Apostolat und von möglichen Berufungen, die vom Zeugnis christlicher Liebe und von der Schönheit des Geistes der Heiligung in der Welt angezogen werden. Wenn jemand von gesundheitlichen Problemen, wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder Sorgen über soziale Unruhen im Land usw. erzählt, so geschieht das natürlich mit dem Optimismus der Kinder Gottes. Wie der heilige Josefmaria und Don Álvaro nicht jedem Einzelnen antworten konnten, so ist dazu natürlich auch der Vater heute nicht imstande. „Mir tut es leid“, sagte der heilige Josefmaria, „nicht allen, die mir schreiben, persönlich antworten zu können. Meine Kinder sollen einerseits die materielle Unmöglichkeit vor Augen haben, allen persönlich zu antworten, und sie sollen andererseits wissen, dass ich sie beim Lesen ihrer Briefe immer dem Herrn anempfehle“⁴⁷. Diese Briefe sind für den Vater Grund zur Freude und helfen ihm, in seinem Gebet die einzelnen Personen mehr gegenwärtig zu haben, denn er liebt alle mit dem Herzen Jesu Christi (vgl. Phil 1,8)⁴⁸.

⁴³ Hl. Josefmaria, Mitschrift (AGP, P01 V-1954, S.5).

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Ebd. (AGP, P01 I-1963, S. 49).

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Vgl. *Statuta*, Nr. 132, §3.

Bischof Álvaro del Portillo erzählt vom gewöhnlichen Tagesablauf des Gründers: „Dann kam die tägliche Post an die Reihe. Die Umschläge machte der Vater gern selbst auf, auch wenn er sie dann an mich weitergab, da ich ihm half, die Post zu bewältigen. In den letzten Jahren half ihm auch Javier Echevarría dabei. Der Vater trennte die Schreiben nach solchen, die, an den Generalrat gerichtet, Leitungsaufgaben des Opus Dei betrafen, und solchen, die für ihn persönlich bestimmt waren. Stand in seiner persönlichen Post etwas, das nur ihn anging, gaben wir sie ungelesen sogleich an ihn zurück“⁴⁹. Der heilige Josefmaria las während vieler Jahre alle Briefe seiner Töchter und Söhne. Obwohl er den Wunsch hatte, weiter so zu verfahren, war das mit dem Anwachsen der Zahl der Mitglieder eines Tages natürlich nicht mehr möglich. Damit niemand, der ihm schreibt, unbetreut bleibt, verfügte er, dass ihm einige Priester beim Lesen dieser Briefe helfen, auch wenn er täglich einen guten Teil seiner Zeit selbst dieser Lektüre widmet. In der heiligen Messe bringt er zusammen mit dem eucharistischen Brot, das zum Leib des Herrn, und dem Wein, der zu seinem Blut wird, Gott all das dar, was ihm geschrieben wurde⁵⁰.

Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen

Der Prälat des Opus Dei rechnet mit dem Gebet und der Abtötung der Gläubigen für ihn und seine Anliegen, er vertraut auf sie bei der Erfüllung seiner Hirtensendung, die darin besteht, sie immer mehr mit Christus und mit den vielen Seelen zu vereinen, die aus der Arbeit des Werkes Nutzen ziehen. „Ich gebe euch Hirten nach meinem Herzen“, hat Jeremias prophezeit: „Dabo vobis pastores iuxta cor meum“ (Jer 3,15). Gott hat diese guten Hirten im Kontext jenes Bundes angekündigt, der im Bund des Blutes Christi endgültige Erfüllung gefunden hat. Vereint mit der Messe des Prälaten, bilden die Gläubigen, eng verbunden mit dem Herzen Mariens, „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32), um der Kirche mit einer Liebe zu dienen, die sich der ganzen Welt öffnet – jener „Kirche im Aufbruch“, von der Papst Franziskus so oft spricht.

Ein junger Italiener, Mitglied des Opus Dei, hat einmal den seligen Álvaro gefragt: „Was bedeutet es für den Vater und für uns, dass wir uns in seinem Herzen alle ganz eng zusammendrängen?“ Der damalige Prälat antwortete: „Für mich bedeutet es einen beständigen Aufruf, heilig zu sein, um euch zu helfen, heilig zu sein. In meiner Kleinheit muss ich versuchen, den Worten Jesu zu entsprechen: „pro eis sanctifico meipsum“ (Joh 17,19) – für sie heilige ich mich. Ich gebe mich für euch hin, für eure persönliche Heiligkeit. Und die Liebe, die ich zu euch habe, soll auch euch bewegen. Liebe wird mit Liebe vergolten, meine Kinder! Ihr könnt nicht auf die Liebe des Vaters antworten, indem ihr Dornen in mein Herz treibt, sondern indem ihr so gut handelt, wie ihr nur könnt. Bemüht euch, treu zu sein, an erster Stelle aus Liebe zu Gott, und dann aus ein wenig Liebe zum Vater“⁵¹.

Guillaume Derville
November 2016
(aktualisiert im Dezember 2016)

⁴⁹ Sel. Álvaro del Portillo, *Über den Gründer des Opus Dei*, S. 50.

⁵⁰ Die Briefe, die der Vater nicht selbst lesen kann, liest jemand, der von ihm direkt diesen Auftrag erhalten hat: normalerweise der Zentrale Spiritualpräfekt oder der Spiritual der betreffenden Zirkumskription bzw. andere Priester. Sie erfüllen diesen Auftrag mit Liebe, Achtung, exquisitem Feingefühl und absoluter Diskretion und informieren den Vater.

⁵¹ Sel. Álvaro del Portillo, Mitschrift (AGP, P01 III-1989, S. 319-320).